



Klaxons Ein Neubeginn

Die Londoner Nu-Rave-Band hat sich nach einer Pause wieder zusammengerauft. Ausgerechnet ein Metal-Produzent hat ihnen auf die Sprünge geholfen. **zoom 16**

Gefährlicher Verführer

Spoerlis Choreographie von «Der Tod und das Mädchen»: Eine überaus eindrückliche Aufführung mit stupender Technik. **seite 10**

Schutz bei Hochwasser

Was retten, wenn die Dämme brechen? Ein Hochwasser-Lernprogramm lässt Bürger hautnah Naturgewalten erleben. **seite 11**



Bild: Urs Bucher

Ein Leben in Zwetschenblau: Bruno Eschmann auf seiner Zwetschenplantage in Niederbüren.

Der Zwetschenmann

Bruno Eschmann Der 38jährige Meisterlandwirt aus Niederbüren hat vor zehn Jahren den elterlichen Hof übernommen und von Milchwirtschaft auf **Obstbau** umgestellt. Er verkauft nicht nur Tafelobst, sondern hat auch eine Linie von Edelbränden entwickelt. Seine Vielle Prune erzielt bei Jurierungen Höchstnoten. **Beda Hanimann**

J eans, blaues Hemd und prall mit reifen Zwetschen behangene Äste: Es ist die perfekte Farbenharmonie. Blau muss für Bruno Eschmann die Farbe des Lebens sein. Sogar seine Homepage heisst «Blaues Wunder». Und ein solches kann erleben, wer einen seiner Schnäpse aus Zwetschen oder Kirschen probiert – das zumindest versprach vor ein paar Jahren scherzhaft ein Werbespot, den Eschmann für den Männerchor drehen liess.

Angetan von seinen Schnäpsen war auch die Jury der 5. Ostschweizerischen Edelbrandprämierung, die letzte Woche ihre Noten verteilte. Für den 38jährigen Landwirt aus Niederbüren fielen die Auszeichnungen fast wie reife Zwetschen. Seine neueste Kreation, die Vielle Prune «Réserve du Patron», die Ende September am Niederbüerer Herbstmarkt offiziell lanciert wird, holte auf Anhieb 18 von 20 Punkten: Eine alte Zwetsche mit schönster Frucht, dezenter Holznote und Rasse im Abgang.

Likör-Vergangenheit

Der Weg zum prämierten Edelbrandproduzenten war für Eschmann nicht vorgezeichnet. Oder höchstens ein bisschen. «Meine Mutter und meine Grossmutter haben eine Likör-Vergangenheit», lacht er. Da wurden Beeren eingelegt für den Hausgebrauch, darauf habe er tatsächlich aufgebaut. Er

verfeinerte, experimentierte. Zehn Rezepturen habe es am Ende der Probephase für die Vielle Prune gegeben, die eine oder andere brachte es nicht weiter als bis zum Schüttstein, andere waren zu kompliziert, um mit grösseren Mengen umgesetzt zu werden. Die zwei überzeugendsten reichte Eschmann vor zwei

Zehn Rezepturen gab es nach der Probephase. Einige taugten nur für den Schüttstein.

Jahren zur Edelbrandprämierung ein, 16 und 17 Punkte gab's dafür. Und Eschmann tüftelte weiter.

7000 Bäume

Aber das ist vorgegriffen. Als Bruno Eschmann vor zehn Jahren den elterlichen Hof übernahm, wurde Milchwirtschaft und etwas Obstbau betrieben. «Wenn man jung ist, hat man neue Ideen, ausserdem musste man von der Struktur her ohnehin etwas machen», blickt er zurück. Er entschied sich, eben zurück von einem Praktikum aus Neuseeland, auf Steinobst zu setzen, Kirschen und vor allem Zwetschen.

«Die Zwetschen haben es nicht gern zu warm, die Sonnenscheindauer in unseren Breitengraden entspricht ihnen, und ein gewisses Mass an Niederschlag lieben sie im Sommer», weiss er.

So wurde gepflanzt und der Esch zum Zwetschenmann. Heute bewirtschaftet er auf dem Hof in Niederbüren und einer weiteren Parzelle in Zihlschlacht acht Hektaren, 6000 bis 7000 Kirsch- und Zwetschenbäume stehen da.

Sintflut über Niederbüren

Der Schnaps kündigte sich 2004 an, als die erste normale Ernte fällig war. Drei Tage vor der Lese kam die Sintflut über Niederbüren, und Eschmann stand vor der Frage: Was machen wir jetzt? Statt zehn Tonnen schöner Zwetschen hatte er zehn Tonnen aromatische und bestens ausgereifte, aber zerplatzte Früchte, die am Markt nicht absetzbar waren. Doch Antworten brauchen Zeit, zumal im natürlichen Umfeld. Eschmann weiss das. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis ihm der Regen wieder ins Handwerk

Bruno Eschmann

ist 1971 auf dem Geisberg in Niederbüren geboren und aufgewachsen. Er ist Meisterlandwirt und Technischer Kaufmann und übernahm nach einem Job in der Lüftungstechnik vor zehn Jahren den elterlichen Betrieb. Nach der Umstellung auf Steinobstbau hat sich Eschmann in den letzten Jahren mit der Edelbrand-Linie «Blaues Wunder» einen Namen gemacht. (Hn.)

pfuschte – und da hatte er die Lösung zur Hand. Er begann mit dem Schnaps. Mit dem Pröbeln zwischen Gärfass, Brennhafen und Schüttstein.

«So ist das Leben»

Diese Entwicklung, scheint es, ist typisch für Eschmann. Er hat das Flair, Gegebenheiten anzu-

Eschmann bekommt immer mal wieder einen Anruf von Bekannten: «Häsch no...?»

nehmen und etwas daraus zu machen. Das Fürstenländer Klima, zerplatzte Früchte, aber auch die Gefahr für einen jungen Baum, die ersten fünf Jahre nicht zu überstehen: «So ist das Leben», sagt er. Er würde gern mit dem Wissen von heute nochmals anfangen wie vor zehn Jahren, findet er. Aber es klingt nicht nach Klage. Höchstens nach der Erkenntnis, dass man alles stets besser machen könnte.

Genau diese Einsicht aber hat ihn mittlerweile zum Experten gemacht, der das jährliche Steinobstseminar in Deutschland besucht, über Süsse und Säure von Fellenberg oder Elena referiert, der die Unterschiede verschiedener Erziehungssysteme erläutert. Er hat sich für das sonst eher in Deutschland verbreitete System «Tellerkrone» entschieden, bei

dem der Baum in der Mitte niedrig gehalten wird und aussen acht bis zehn Äste hochgezogen werden. «Das ergibt bessere und grössere Früchte, weil viele Teile gut besonnt sind, und die Lese ist leichter», führt er aus. In diesen Tagen läuft die Ernte auf Hochtouren, da stehen bis zu zehn Leute im Einsatz.

Besuch von Bekannten

Eschmann schätzt diese Zeit, er ist gern unter Menschen. Deshalb auch ist er froh um den Teilzeitjob bei einer Firma, die mit Regenfolien für Obstkulturen handelt. Denn die Umstellung von Milchwirtschaft auf Obstbau hatte auch eine gewisse Abschottung zur Folge. «Früher kam man täglich in die Käserei, da hatte man Kontakt zu anderen. Jetzt fällt das weg», sagt der ledige Meisterlandwirt. Die heimelige Tischecke im Wohnhaus, wo damals auch der Spot «Erleben Sie Ihr blaues Wunder!» entstand, lässt indes ahnen, dass da keiner vereinsamt.

Eschmann schon gar nicht. Er engagiert sich im Dorf, ist im Kader der Feuerwehr. Und bekommt gerade auch wegen dem Schnaps immer mal wieder Besuch. Zwar gibt es seine Edelbrände in einigen Läden zu kaufen (darunter auch in der Chocolaterie in St. Gallen) – doch Eschmann erhält immer mal wieder einen Anruf von Bekannten. «Häsch no...?» laute dann die entscheidende Frage.

SCHEIN & SEIN

Eine Frage der Sichtweise

Das Auto hat als Statussymbol längst ausgedient, behauptet eine Münchner Unternehmensberatung und stützt sich auf eine Umfrage. Lebensqualität vor Lebensstandard. Wer jetzt annimmt, der Mensch könne auf Äusserlichkeiten ganz verzichten, irrt: Denn ersetzt wird das Gefährt durch iPhone, Traumreisen und gute Kleidung. Und schliesslich präzisieren die Berater, dass die Leute aus Mobilitätsgründen keinesfalls aufs Auto verzichten könnten. Die meisten Vehikel genossen heute jedoch einen ähnlichen Statuswert wie eine Waschmaschine oder Mallorca-Ferien. Wie man's sieht: Auch für Waschmaschinen lässt sich viel Geld ausgeben, und auf mallorquinischen Fincas tummeln sich meist nur Gutbetuchte. (sj.)

KIND & KEGEL

Psychologische Naturtalente

Schon kleine Kinder sind Profis darin, Wünsche, Vorlieben und Gefühle anderer zu erraten. Wie sie das lernen, haben nun Forschungen von Psychologen gezeigt. In Experimenten mussten die kleinen zwei- bis vierjährigen Probanden zusehen, wie Erwachsene Spielsachen aus einer Box aussuchten und damit spielten. Die Babies wurden dann aufgefordert, den Erwachsenen Spielzeuge zu geben, die diese ihrer Meinung nach gerne haben würden. Waren die gewählten Spielzeuge sehr selten in der Kiste zu finden, schlossen die Kleinen darauf, dass die Grossen diese besonders gerne mögen – und umgekehrt. Fazit: Kinder sind wie kleine Wissenschaftler; sie lernen in erster Linie durch Beobachten und die Erfahrung – wenn man sie nur machen liesse. (sj.)



ZITAT

«Ueli wurde populärer als Ulrich und dank Sendungen wie «Autoradio Schweiz» und «Nachtexpress» zur Schweizer Radiolegende.»

Sepp Renggli zum Tod von Ueli Beck (siehe Seite 11)

